

Kantate am Sonntag "Laetare", 22. März 2020

Laetare - das ist ein kleines Osterfest in der Passionszeit. In den Texten dieses Sonntags ist schon deutlich die Hoffnung auf das neue Leben angelegt, die Ostern zur Vollendung gelangt. Dazu passt das Bild vom Weizenkorn, das in die Erde fallen und sterben muss, um neues Leben hervorzubringen. (Quelle: „Kirchenjahr evangelisch“)

Musik:

Johann Sebastian Bach: Kantate 192 „Nun danket alle Gott“

<https://www.youtube.com/watch?v=FSPhecM65M4>

Wort:

Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen!

Wissen Sie, woher der Text dieses im 17. Jahrhundert von Johann Crüger komponierten und beliebten Lobliedes stammt? Wenn Sie in unserem Gesangbuch (Nr. 233) nachlesen, so finden sie es: *Text nach Jesus Sirach 50,22-24.*

Jesus Sirach gehört zu den Spätschriften des Alten Testaments. Luther hat es aus dem "Kanon" (fester Bestandteil) der heiligen Schriften entfernt und so erscheint es in den Apokryphen, den Zusatzschriften zum Alten Testament. Der obige Textabschnitt lautet in der Übersetzung von Martin Luther folgendermassen:

22 Nun dankt dem Gott des Alls, der große Dinge tut an allen Enden, der unsre Tage erhöht vom Mutterleib an und an uns handelt nach seiner Barmherzigkeit. 23 Er gebe uns ein fröhliches Herz, und es werde Friede in Israel in unseren Tagen und immerdar; 24 sein Erbarmen bleibe stets bei uns und erlöse uns in unseren Tagen.

In der Fassung des Gesangbuches lautet der von Martin Rinckart (um 1630) verfasste Text so:

*Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen.
Der große Dinge tut an uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut bis hierher hat getan.*

*Der ewig reiche Gott woll uns in unserm Leben
Ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
Und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
Und uns aus aller Not erlösen hier und dort.*

*Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne
Und Gott, dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthron,
ihm, dem dreieinen Gott wie es im Anfang war
Und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.*

Der ursprüngliche Textautor, Jesus Sirach, lebte im 2. Jahrhundert vor Christus, in welchem der hellenistische Einfluss in Palästina gross war. Seine Schrift kann als alltagstaugliche Weisheitsschrift verstanden werden. Praktische Ratschläge nehmen grossen Raum ein. Dabei soll menschliches Handeln immer an Gottes Geboten ausgerichtet sein und in gottesfürchtiger Haltung ausgeübt werden. Menschen, die Gott nicht fürchten bzw. ehren, werden tief fallen, meint Sirach, wie dieses Beispiel aus dem ersten Kapitel zeigt: *Überhebe dich nicht, damit du nicht fällst und zuschanden wirst. Der Herr wird deine Tücke offenbaren und dich öffentlich vor den Leuten stürzen, weil du dem Herrn nicht in rechter Furcht gedient hast und dein Herz voller Falsch gewesen ist.* (Kapitel 1,30)
Diese "Strafpädagogik" hat den Ausdruck "sirache" in Mundart geboren: *Er sirachet wieder umenand* (er schimpft wieder wie ein Rohrspatz).

Nun, der Text aus dem Buch Jesus Sirach, der dem Kirchenlied und somit auch der Bachkantate zugrunde liegt, "sirached" nicht. Im Gegenteil: Er spricht von Dank für das, was uns gegeben ist. Er spricht von der Not, in der wir uns Menschen immer wieder finden. Er spricht von der Bitte um Frieden, um ein fröhliches Herz und um Erlösung aus Not. Singt das Lied nicht gerade in unsere schwierigen Tage hinein? Die Not ist gross, für viele auch schon wirtschaftlich spürbar...für viele vorwiegend seelisch. Was wird da noch kommen? Angst und Unsicherheit begleiten viele. Nun danket alle Gott? Der grosse Dinge tut?

Das Lied scheint einem dann vorerst doch mal eher in der Kehle stecken zu bleiben. Warum jetzt danken? Und was tut Gott?

Menschen haben sich in schweren Zeiten diese Fragen immer wieder gestellt. Eine Frage, auf die es keine verstehbare Antwort gibt und trotzdem haben gerade in schlechten Zeiten Menschen immer Kraft aus ihrem Glauben gezogen und diesen in Taten umgesetzt.

Deshalb: Danket! Denn in diesen Tagen gibt es viel, wofür ich dankbar sein darf: für die Menschen, die solidarisch miteinander umgehen und sich helfen, wo sie nur können. Jüngere übernehmen Botendienste für Ältere. Das Gesundheitspersonal setzt sich übermassen ein, damit den Kranken geholfen wird, was vergangenen Freitag um 12.30 Uhr vielerorts mit Applaus bedacht wurde. Politikerinnen und Politiker unterschiedlichster Überzeugungen ziehen am selben Strick. Menschen zünden Kerzen an, sprechen über den Balkon hinweg miteinander. Nachbarschaftshilfe funktioniert. So viel Gutes kommt uns in diesen schwierigen Zeiten entgegen. Das ist ein Grund dankbar zu sein. In der Dankbarkeit selber liegt eine grosse Kraft, die der Seele guttut. Und hoffentlich werden wir bald sagen können: Gott sei Dank, es ist geschafft.

Gott, der grosse Dinge tut...und unzählig viel zugut bis hierher hat getan.

Ja, da war viel Gutes in meinem Leben und Leben überhaupt grenzt mehr als an ein Wunder. Dass es so verwundbar ist und zerbrechlich, das macht uns zu schaffen und wir stossen da immer wieder an unsere Grenzen. Wir müssen an diesen Grenzen nicht hilflos stehen bleiben, sondern zurückgreifen auf das, was sich als hilfreich erwiesen hat, was uns überliefert ist an Zuspruch und Einsichten, gerade auch in unser christlichen Tradition. Gerade jetzt, wo es um das Gute tun geht, kommt mir dazu dieser Satz in den Sinn:

Was immer ihr einem meiner geringsten Geschwister getan habt, das habt ihr mir getan.

So sagte unser Bruder aus Nazareth. Halten wir uns daran, dass wir einander viel "zugut" tun, in der Kraft, die uns gegeben ist. Ermutigendes und Hoffnungsvolles soll uns daraus wachsen, wir werden immer wieder Grund zum Danken haben und es wird uns vorkommen, als ob Gott selber bei uns einkehrt.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag.

Daniel Lüscher